

einige Male im Jahre streifen, kann der armfelige „Durschuj“ dieses Vergnügen sich auch einmal im Jahre gestatten. Ich drehe den Spieß um; den Bratspieß sogar. Kurz und gut: Ich streife. Bei mir gibt's heute kein Trinkgeld! Verstanden? Adieu!

Die Köchin warf mir einen Blick zu, in dem ich das Wort: Schmutzian! zu lesen glaubte, und zog sich hierauf feierlich zurück. Jeder Zoll eine gekränkte Lebertouart... Im nächsten Augenblick trat das Stubenmädchen ein. Gleich die Köchin einem verwahrlosten „Indian“, so erinnerte die kleine Stubensee an ein folgneries Brat-hühnchen. Ehe jedoch diese Wunschmaid ihre Wünsche zum besten gab, drückte ich ihr die Hand, küßte sie auf die nach Mandelseife duftende Stirn und wünschte ihr alles mögliche Gute zum neuen Jahre. Nebenbei bemerkt, sie noch nach — meiner Mandelseife (ein Weihnachtsgeschenk der Gattin), aber wer wird einem Wädel gram sein, weil es für eine Mandelseife Schwäche bekundet? Ich gewiß nicht. Das Stubenmädchen war denn auch zu Tränen gerührt und kündigte sofort. Jahr hin, mein Kind! dachte ich mir. Ungarn hat seit Mohács weit mehr verloren; von der letzten Baïsse an der Börse gar nicht zu reden. Der neue Finanznapoleon kam und sah und redete, und die Valutenspieler waren verloren. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen,“ wie schon der klassische Schiller wortspielerisch andeutete.

Als nächster Gast trat der Meister des Hauses ein. Er schien schon in der Küche den Braten gerochen zu haben, denn als ich ihm bemerkte, daß ich streife und auf alle Glückwünsche verzichte, sagte er mit jener Würde, die alle Hausmeister auszeichnet:

— Da werden Sie kein Glück haben. Ihr Streit ist überdies unbegründet. Jetzt, wo man uns armen Leuten zwanzig Prozent von unseren Sparendagen wegnimmt, wollen Sie mir noch das Neujahrscadeau vorenthalten? Kein Sperrschlüssel und gesperrte Kronen dazu! Und nicht einmal das armfelige Neujahrscadeau...

— Douceur? ... Cadeau? ... Warum reden Sie in Ententensprachen und sagen nicht einfach: Trinkgeld?

— Weil man für dieses wertlose Geld keinen anständigen Tropfen bekommt.

— Um so lieber streife ich, erklärte ich feierlich.

— Das werden Sie bereuen, schrie er entkräftet und ging seiner Wege.

Über die Vizehausmeisterin erschien, und damit ich über ihre Wesensart nicht im Zweifel sei, hatte die vom Jahr der Zeit arg gebiffene Heze gleich ihren Wesen mitgebracht. Sie begann mit einer Klage über die Wertlosigkeit unseres Geldes, als wollte sie ein Neujahrsgeschenk in fremder Wäbasta anfordern. Meine Mitteilung, daß ich in den Ausstand getreten sei und keinerlei Gratulationen honoriere, erregte ihren Unmut. Sie überschüttete mich mit Bortwürfen und versicherte, daß sie nie vor meiner Tür gekehrt hätte, wenn sie geahnt haben würde, daß ich am ersten Januar meine heiligste Bürgerpflicht vergessen könnte. Hierauf lehnte sie mir den Rücken und flog mit ihrem Wesen davon.

Und jetzt schien die Hölle losgelassen zu sein. Die Gratulanten kamen in hellen Scharen. Zuerst der Mistbauer mit seinen beiden Mistbuben, die stürmisch ihr Mistgeld begehrten. Meine Streckenklärung verblüffte sie. Sie bildeten eine Daubengruppe in meinem Zimmer, und zogen, als sich die Erstarrung langsam löste, tieftraurig ab. Es folgte ein Hordar, der mir im Vertrauen mitteilte, daß er mich täglich im Kaffeehause zu sehen die Ehre habe und mir nun Gelegenheit bieten wolke, diese Aufmerksamkeit durch ein Neujahrsgeschenk zu erwidern. Da er ohnedies schon ein wenig betrunken war, wäre es auch unter anderen Umständen unstatthaft gewesen, ihn noch mit einem Trinkgeld zu bewahren. Gestürzt auf meine Streitprinzipien, ließ ich ihn mit (wochselfelbig) leeren Händen abziehen. Ihm folgte der Briefträger. Diesen braven Mann hatte ich seit Monaten nicht zu Gesicht bekommen. Denn die Eisenbahnen verkehren bekanntlich jetzt nur in Ausnahmefällen, und die Briefe, die uns nicht erreichen, sind nachgerade unsere Bestirre geworden. Bloß Graß und Handschlag konnte ich als Gegenwert für das neue Postbüchel bieten, und ich mußte lügen, wenn ich behaupten wolke, daß der Postbote zufrieden war. Auch den Groll eines Dieners aus den heiligen Hallen der Telephonzentrale zog ich mir zu, als ich ihm auseinandersetzte, daß nunmehr der Abwechslung wegen ein Mittelständler streife. Ueberdies betonte ich, daß es mir eine lebhaftige Freude bereite, endlich eine Verbindung mit der Telephonzentrale zu erlangen, was mir bisher trotz beständigster Klingeleien nicht gelang... Nicht wenig überraschte mich das Erscheinen des Straßenkehrers in der Reihe der Gratulanten, denn der jammervolle Zustand unserer Straßen ließ vermuten, daß diese Hüter der öffentlichen Reinlichkeit ihre Mission längst zurückgelegt hätten... Nunmehr zeigte sich auch die Silhouette des Schornsteinfegers. Der gute Junge wolke mich erweichen und klagte, daß er schwarze Weihnachten gehabt hätte und in seiner Verzweiflung jetzt wahrhaftig an den Wänden hinaufkrieche. Ich jedoch blieb hart und entgegnete, daß ein friender und hungriger Mittelständler glücklich wäre, wenn er in einem warmen Rauchfang in Gesellschaft einiger hübsch gebauten und redlich gefeldten Schinken die Jahreswende feiern dürfte. Dieser Trost war alles, was ich ihm schenkte... Das Buffet wäre nicht vollständig gewesen, hätte sich nicht noch ein Kohlenträger mit seinen Gratulationen eingestellt. Ein Kohlenträger! Offenbar ein Kohlenträger in partibus infidelium. Denn weit und breit kenne ich keinen Mittelständler, dem man Kohlen ins Haus getragen hätte. Mit dem Brustton der hehrsten Ueberzeugung schrie ich ihm wie allen anderen Neujahrsgästen ins Gesicht, daß ich ihrem Streben keine Krone aufsetzen werde, sondern nach wie vor mit zugedöpften Taschen streife, streife, streife!

Diese dreifach gestrichene Erklärung schien endlich von Erfolg begleitet zu sein. Kein Besucher zeigte sich mehr, und schon wolke ich mir gratulieren, daß mein

## Der Streik des Mittelständlers.

— Eine Neujahrsuberraschung. —

... Das neue Jahr fing schön an. Die uralte Herd-, Hof- und Hausgehilfin, die ehemals einfacher Köchin genannt wurde, erschien als erste Gratulantin an meinem Lager. Diese Dame besitzt alle Eigenschaften, um das nun endlich überwundene widerwärtig-fatale Jahr 1920 zu verkörpern. Sie sieht aus wie eine im Schaufenster des Delikatessenhändlers veressene, blau angelaufene Truh-henne, der zwischen Weihnacht und Neujahr ein Bart gewachsen ist und die nun einen Raseur brauchen würde. Ueberflüssig zu leugnen, daß die Alte scheußlich ist, aber dafür köcht sie noch scheußlicher. Doch wer heutzutage eine Köchin haben will, muß sie nehmen, wie sie ist. Er muß ihr ein Ministergehalt bezahlen, kann allerdings das bisher übliche Ministerauto wie der neue Finanzdiktator streichen, denn die liebliche Köchin geht vorerst von der „Speis“ bis zur Küche noch zu Fuß. Immerhin dürfte man derzeit leichter ein Duzend Minister als eine Köchin in Budapest bekommen. Ich drückte demzufolge ein bis zwei Augen zu, wenn mir die greise Wistmischerin in den Weg trat, und war zufrieden, daß meine Frau sie mit guten Worten abzuspeien vermochte, so oft sie drohte, ihre „vierzehn Täg“ zu machen und zu gehen. So wird denn seit Jahr und Tag auf unserem Hausstheater die alte Komödie „Versprechen hinterm Herd“ gespielt, und dabei tochen wir alle vor Wut.

Nun denn, die böse Alte hatte ihren halbstündigen Glückwunsch noch nicht zu Ende geleiert, als ich, sie unhöflich unterbrechend, rief: Schäumen Sie nicht über wie ein Suppentopf und spizen Sie Ihre verehrten Kochlöffel: Vor allem erwidere ich Ihre Gratulationen ebenso herzlich, wie sie gemeint sind. Dann aber erkläre ich Ihnen, daß ich mir eine Neujahrsuberraschung zurechtgelegt und beschlossen habe, im Jahre des Heils 1921 keinerlei Neujahrsgeschenke zu verteilen. Keinen Heller werde ich spenden. Der Mittelstand ist bekanntlich ein Stand, der keine Mittel hat, aber just ihm will man immer zur Aber lassen. Er soll stets bluten. Ich aber blute nicht weiter. Ich streife am ersten Januar!... Wenn die Kellner, die Bürstenbinder, die Straßenkehrer, die Kanalräumer und die anderen ehrenwerten „Proleten“

Streif gelungen sei. Doch als ich ans Fenster trat, sah ich unten auf der Straße alle meine Gratulanten versammelt, die offenbar eine ernste Beratung pflogen. Aus der Gruppe löste sich alsbald ein baumlanger Athlet los, der wenige Sekunden später in meine Stube polterte.

— Ich streife! schrie ich.

— Weiß ich, entgegnete er und legte drohend hinzu:  
Ich bin der Streifbrecher.

— Streifbrecher?

— Jawohl, ich breche jedem die Glieder, der die obligaten Neujahrgelder nicht anstandslos bezahlt.

— Und wenn Sie mich vierteilen, wenn Sie mich aufs Rad flechten, ich streife. Glauben Sie denn, daß der arme Mittelständler sich gefallen lassen muß, daß man ihm fortwährend auf die Hühaeraugen tritt, daß man Holz auf seinem Rücken spaltet (dazu noch Holz, das niemals ihm gehört), daß man ihm mit einem Wort auf den Kopf

— jagen wir — haut? Jeder darf streifen und sich durch den Streif eine Besserung seiner Lage erzwingen, nur der Mittelständler soll dulden, schweigen und zahlen? Nein das hat ein Ende. Hier stehe ich; ich kann nicht anders, ich streife!

### N a c h h r i c h t.

Soll ich noch hinzufügen, daß all das, was hier erzählt wurde, daß diese ganze Neujahrüberraschung bloß eine Phantasie ist? Nein, der Budapester Bürger streift nicht. Er erträgt das neue Jahr ebenso lammfromm, wie er das alte erduldet; es bleibt eben auch im neuen Jahr alles beim alten. Man quält den Mittelständler weiter mit Arbeitseinstellungen aller Art und Unart, er aber erwidert nicht Gleiches mit Gleichem, schlägt die Ungreifer niemals zurück, tritt nicht energisch für sein Recht ein und antwortet nimmermehr auf einen Streif mit einem Gegenstreif. Im Gegenteil; am ersten Januar öffnet er noch die arg empfindete Börse, entnimmt ihr die letzten Kronennoten und ruft freudig in alle Welt hinaus: Proffit Neujahr!

Julian Weiß.